

diejenigen, die wenig lesen, leichtfertig als Pathologen hingestellt werden (S. 34 f), wird keineswegs auf die Gefahr hingewiesen, daß ein zu vieles Lesen zu geistiger Verflachung und Unselbständigkeit führen kann.

Das Buch kritisiert mit Recht das Ungenügen einer neoscholastischen Theologie (S. 179). Aber es dürfte inzwischen wohl bekannt sein, daß dies nicht mehr die einzige Form heutiger katholischer Theologie ist. Übertreibungen dienen nicht immer der Sache, so zum Beispiel auch nicht, wenn man schreibt: „Auch die Lehrer der christlichen Askese räumen langsam ein, daß es keineswegs unentbehrlich ist, den Körper zu versklaven, wenn man ein intensives geistliches Leben führen will“ (S. 90).

Wer es aber versteht, über solche einseitigen Übertreibungen hinwegzusehen und das Buch kritisch liest, wird dennoch aus den zahlreichen praktischen Ratschlägen Nutzen ziehen können. H. Honermann

BETZ, Otto: *Die Welt meditieren*. Texte für ein Jahr. Reihe: „Pfeiffer-Werkbuch“ Nr. 50. München 1966: Verlag J. Pfeiffer. 208 S. kart. DM 9,80. Ln. DM 12,80.

Eine Schule des Betens, in der vom Gebet nicht gesprochen wird.

Man kann eine neue Sprache auf zwei Wegen lernen: mit grammatischer Durchdringung oder intuitiver Aufnahme. Dieses Buch geht für ein neues Sprechen mit Gott den zweiten Weg. Es ist ein Übungsbuch. Wer es benutzt, wird erfahren, daß Beten nicht ein Aufstieg ist von der Materie zum Geist, vom Leib zur Seele, von der Welt zu Gott. „Die Welt meditieren“ kommt einem Abstieg gleich. Geistiges neigt sich herunter, „steigt herab“, begibt sich in Stoffliches hinein, assimiliert es, erhebt dieses auf eine neue Ebene, formt es zum Ausdruck, und Geistiges wird — sichtbar. Die Welt wird transparent für den, der es lernt, „in das jeweilige Tun, und sei es das profanste, wirklich ‚einzusteigen‘“. Der Beter ist damit nicht auf dem kürzesten Weg zu Gott. Aber er ist auf dem Weg Gottes zu uns durch den Nächsten und das Nächste.

So führen diese zwölf mal zwölf Texte meist zeitgenössischer Dichter und Philosophen, Wissenschaftler und Publizisten — gesammelt und zusammengestellt als Meditationstexte — zuerst einmal in die eigene Tiefe. Sie stehen in irgendeiner Beziehung zu unserer psychischen Situation, sie greifen die Fragen auf, die uns beschäftigen, sie werfen Licht in solche Bereiche, die uns dunkel sind. In ihnen werden wir betroffen von der Geheimnishaftigkeit der Welt.

Im erklärenden Vorwort zur „welthaften Meditation“ legt der Herausgeber seine eigenen Erfahrungen als nachvollziehbaren Weg zum Glauben und Beten dar. Die religiöse Erziehung ist oft von der weltlichen Wirklichkeit abgesetzt. „Wir wollen beten bevor wir sprechen gelernt haben, wir wollen glauben bevor wir erfahren haben, was leben ist. Wir brauchen für unser Christsein mehr Weltlichkeit, mehr Menschlichkeit, mehr Leiblichkeit.“ Jeder kennt Widerfahrnisse in seinem Leben, die in der eigenen Erinnerung andauern. Es können Begegnungen sein mit der Natur, mit Musik, Farbe, mit Bildern und Filmen, mit Menschen. Meditation beginnt bei den Sinnen. O. Betz hat uns hier den Dienst geleistet, aus dem Schrifttum Stoff der Begegnung aufzubauen, in dem wir uns auf uns selbst und die Welt einlassen können. Es ist ein Weg, der uns heute gemäß ist, zur Wirklichkeit Gottes zu kommen.

Die Angaben im Quellenverzeichnis dienen nicht nur dem Beleg. Sie können Aufforderung sein, in diesen Büchern selbst und darüber hinaus im eigenen Leben nach dem Abstieg Gottes durch die Welt zu suchen und ihn zu schauen.

Eine Art des Betens — allein oder gemeinsam —, die Schule machen sollte. G. Chiarego

REGAMEY, P. R.: *Gewaltlosigkeit*. Wien 1966: Verlag Herold. 260 S. Ln. DM 29,80.

Die Meinung ist wohl vorherrschend, daß Gewaltlosigkeit ein Instrument politischer Taktik ist, eine Art Erpressung aus der Position des Schwächeren, die aber nur bei einem kultivierten Gegner ohne absolutistische Ideologie Aussicht auf Erfolg hat. Aus der Sicht des Europäers ist die Befreiung Indiens durch Gandhi das klassische Beispiel. Aber der französische Dominikaner Régamey, der in Deutschland durch sein Buch „Wiederentdeckung des Fastens“ schon bekannt ist, hat hier keine Studie über die Taktik politischer Aktionen vorgelegt, sondern ein fast asketisches Buch. Es ist eine seltsame Entdeckung, die kränkelnde Tugend der Sanftmut in der eher explosiv wirkenden Gewaltlosigkeit zu finden. Denn Gewaltlosigkeit ist beinahe das Gegenteil von Widerstandslosigkeit, mit der man die Sanftmut eher identifizieren würde. Für einen europäischen Christen mag es schon ein wenig beschämend sein, sich von dem „Heiden“ Gandhi sagen lassen zu müssen, daß die Europäer weniger die seelischen Voraussetzungen für diese Tugend besitzen, aber eine Neubesinnung wäre doch vonnöten, da doch Sanftmut ein wesentlicher Charakterzug Christi ist und des Christen sein sollte. Die Übereinstimmung der Ideen Gandhis mit den Forderungen der Bergpredigt ist nicht zufällig, der indische Philosoph und Politiker ist nach eigener Aussage von den Ideen der Bibel mitgeprägt worden. Diese Beinhaltung der „satyagraha“, der Festigkeit in der Wahrheit, die auf jeden aggressiven Gedanken verzichtet, keinerlei Zwang ausübt.

sondern zu überzeugen und zu bekehren sucht, die sich weigert, Feind zu sein, selbst in der Unterdrückung und bereit ist, für die Wahrheit jederzeit das Leben einzusetzen, sie kann nur der in Gott geborgene Mensch besitzen. „Es ist unmöglich, einen lebendigen Glauben an die Gewaltlosigkeit zu haben ohne einen lebendigen Glauben an Gott.“ Wo Gandhi eine letzte Begründung für seine Idee sucht, trifft er sich jedesmal mit dem Christentum.

So brauchte Régamey eigentlich nur die Ideen Gandhis aufzuzeigen, um die Dynamik dieser Tugend, die so unmodern und so modern wie das Christentum ist, vor Augen zu führen. Durch diesen Ausgangspunkt kann der Verfasser sie in einer Sachlichkeit und in einem Engagement darstellen, wie man sie in der ästhetischen Literatur selten findet. Sanftmut — beim Lesen des Buches erfährt das Wort unbewußt eine Aufwertung — ist keine Tugend, im Seelenkämmerlein zu pflegen, sie wirkt auf die Umwelt aktiv umgestaltend, sie ist die Haltung des weltoffenen Christen. — Ganz nüchtern werden auch die Realitäten dieser Welt, welche die Gewaltlosigkeit als Aktion teilweise relativieren, in die Betrachtung einbezogen. Fragen der Wehrdienstverweigerung, des gerechten Krieges usw. sind nicht ausgeklammert; an ihnen demonstriert Régamey das Absolute, in dem die Sanftmut ihren Ursprung hat, in der Forderung des Christentums, den das Konzil formuliert: die Wahrheit in Liebe tun. H.-J. May

BENNEMANN, Josef: *Kirche und Werbung*. Reihe: Zeitnahes Christentum, Band F 49. Osnabrück 1966: Verlag A. Fromm. 140 S. kart. DM 5,80.

Neben dem Buch von F. U. Gass über „Werbung im Dienste der Kirche“ (vgl. die Besprechung in dieser Zeitschrift 7 [1966] 439 f) liegt nun eine weitere Arbeit vor. Nach Umfang, Art und Aufmachung vom erwähnten Buch verschieden, will dieser Band zunächst den Unkundigen in das Werbewesen einführen und behandelt dann die Beziehungen Kirche — Werbung; dabei versteht er sich als Gesprächsbeitrag. Übersichtlich und leicht verständlich informiert Bennemann über die Entwicklung d. Werbewesens, über Werbemittel, Werbeverlauf, Bedürfnisse und ihre Weckung, das Fragwürdige mancher Form von Werbung. Hier kann man über die Sache das erfahren, was man wissen sollte. — Etwas unausgeglichener wirkt das Kapitel über Kirche und Werbung. Es fehlt immer noch (und das wäre Sache der Theologen) eine gründliche Aussage zur Frage „Freiheit und Außenbeeinflussung“: wann hebt ein Fremdeinfluß wie Werbung die Freiheit auf, wann schränkt er sie ein, wann verhilft er ihr zu sich selbst? Außerdem müßte noch das Problem der „Eigengesetzlichkeiten“ in der Wirtschaft gründlicher durchdacht werden; gerade hiervon sind Werbung und Werbeträger oft stark geprägt. Erst von genaueren Antworten auf diese Fragen aus kann man zu einer Ethik der Werbung vorstoßen; sonst bleiben Werturteile bloß dürre moralische Appelle ohne Aussicht auf Wirkung — eine Gefahr, der auch der Vf. nicht immer entgeht. Eine weitere Einschränkung erscheint mir dort erforderlich, wo Bennemann Prozessionen, Symbole, Frömmigkeitsformen als „unbewußte Werbemaßnahmen“ bezeichnet (94). Das ist doch wohl ein Widerspruch in sich und außerdem eine Fehleinschätzung. Da wundert man sich nicht, daß die Kongregation für die Glaubensverbreitung „das erste große Werbebüro“ sein soll (94). Andererseits ist nicht recht klar, warum sich der Vf. dem religiösen Plakat gegenüber um so zurückhaltender zeigt. Sicherlich kann es nicht verkündigen wollen. Aber ist die einzige andere Möglichkeit die bloße Information (vgl. 112)? Kann ein gutes Plakat nicht ein wenig nachdenklich machen, daran mithelfen, was man Prä-evangelisation nennt? Im ganzen jedoch bleibt Bennemanns Warnung vor unbesehenem Kopieren werblicher Methoden der Wirtschaft berechtigt: Glaube und Evangelium sind eben keine Ware. Es gilt, Werbung auch für die Kirche zu bejahen, ihre Methoden aber umzuwandeln. P. Lippert.

*Umkehr und Erneuerung*. Kirche nach dem Konzil. Hrsg. von Theodor FILTHAUT. Mainz 1966: Verlag Matthias-Grünewald. 407 S. Ln. DM 29,80.

Der Herausgeber hat sich selbst die Frage gestellt, ob es nicht schon genug Bücher zum Konzil gäbe (7), meint aber doch, dieses Buch sei eigener Art und erfülle darum wirklich seine Aufgabe. In der Tat trägt dieses Werk eigene Züge. Es ist nicht so sehr und zuerst ein Buch über das Konzil, sondern über die theologischen Themen, die das Konzil beschäftigt haben. Für Priester, die sich mit der konziliären Sehweise noch immer schwer tun, wird es darum — als theologisches Lesebuch — wertvolle Hilfe sein können.

Kaum ein wichtiges Thema wird ausgelassen, fachlich zuständige Mitarbeiter haben die einzelnen Aufsätze geschrieben: Schrift — Tradition — Verkündigung (W. Kasper); Kollegialität (J. Lécuyer); Diakonat (H. Fleckenstein); Liturgie (E. J. Lengeling); Katechese (R. Padberg); verschiedene Themen des ökumenischen Problemkreises (M.-J. Le Guillou; T. Filthaut; F. Böckle; A. Exeler) und des Fragenkreises Kirche und Welt (J. Ratzinger; H. R. Schlette; J. B. Metz; W. Dirks; W. Heinen; K. Hoffmann; B. Drees).

Eine Auseinandersetzung mit jedem einzelnen Beitrag kann hier nicht erfolgen. Die Perspektive der Einzelaufsätze ergibt ein ziemlich einheitliches Bild. Manches wiederholt sich freilich von Aufsatz zu Aufsatz. Auch scheint die Gefahr nicht ganz gebannt, in eine konziliäre Selbstzufriedenheit zu fallen. Dabei wird, wie K. Rahner einmal geäußert hat, die zukünftige Theologie ihre primäre Aufgabe nicht in einer immer subtileren Exegese